Ida Sulzberger : aus dem Leben einer Gehörlosen [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummen-Zeitung**

Band (Jahr): **2 (1908)**

Heft 22

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-923255

Nutzungsbedingungen

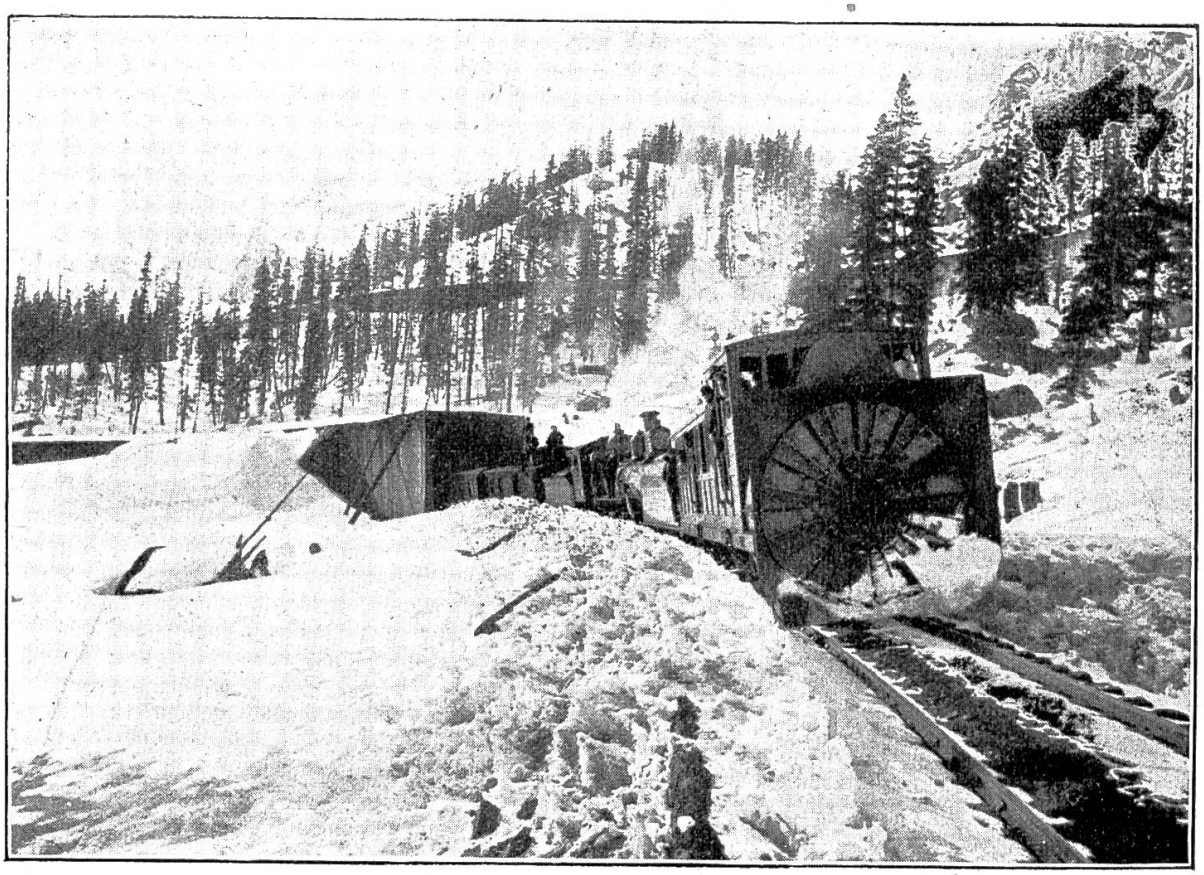
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Eine Szene auf der den amerikanischen Kontinent westöstlich durchschneidenden Pazificbahn: Forträumung des Schnees durch eine besondere Maschine.

Ida Sulzberger. (Aus dem Leben einer Gehörlosen.)

Fortsetzung.

Dieser Schleswiger, Ernst von Cossel, hatte ganz wie Joh. Jakob Bremi, von welchem er aber nichts wußte, eine besondere Vorliebe für Insekten. Auf allen Schulspaziergängen und Ausflügen suchte er Raupen, die er dann so lange fütterte, bis Schmetterlinge daraus wurden, die dann getötet und in seine Sammlung aufgesteckt wurden. Alle alten Schachteln im Hause raffte er zusammen für seine Raupenkolonie. Nach der Konfirmation blieb er noch eine Zeitlang in der Anstalt, da ihm beide Eltern gestorben waren, und diese Zeit benutzte er, um mit Erlaubnis der Lehrer die Umgebung von Frankfurt zu durchstreifen und nicht nur Raupen, die er schon alle kannte, sondern besonders auch Käfer zu fangen. Er wurde zuletzt einer der besten Insektenkenner von Frankfurt, von dem auch andere gelehrtere Insektensammler seltene Käfer erwarben, dies machte ihn nicht wenig stolz. Einen Beruf konnte Ernst nicht lernen, obschon er wohlbegabt und sehr brav war; denn er war nicht kräftig und bald zeigte sich der Anfang der Schwindsucht bei ihm. Eine vornehme Verwandte holte ihn nach Holstein auf ihr Gut, und als ich ihm einmal einen Brief schrieb,

kam der Brief zurück mit der Bemerkung des Postboten: Adressat gestorben. Gott hat es mit ihm wohl gemacht.

Aus der deutschrussischen Provinz Kurland an der Ostsee brachte eine Frau Baronin ihre taubstumme Tochter Martha. Das Mädchen nebst einigen Brüdern war auf dem Gute eines Onkels aufgewachsen, man hatte den Kindern viel Freiheit gelassen und waren dieselben recht wild und unbändig geworden. Auch Martha trieb anfangs allerlei Tollheiten, worüber ihre Mitschüler lachten, der Lehrer aber nicht. Sie hatte aber ein gutes Herz und ist mit der Zeit ein feines Fräulein und Gattin eines russischen Offiziers geworden.

Unter den entlassenen Zöglingen, die sonntags kamen, war auch ein talentvoller Bildhauer, Gerhard Henrich. Sein Kommen erregte stets großen Jubel bei den Kindern. Gerhard war ein sehr kleiner, aber sonst wohl gebauter Mann von 30—40 Jahren, aber mit einem Gesicht, das er sehr komisch verziehen konnte. Obschon er gut sprechen konnte, benutzte er oft die Gebärdensprache, um den Zöglingen allerlei Lächerliches begreiflich zu machen oder er schnitt (machte) Grimassen. Aber mit den Erwachsenen redete er als ernsthafter und oft betrübter Mann; er stand ganz allein in der Welt und konnte sein Brot nur kümmerlich erwerben, indem er um Taglohn andern Bildhauern half. Er selbst war auf der Kunstakademie in München gewesen und hätte nun gern selbst Bildnisse (Büsten) und andere Bildhauerwerke gearbeitet und verkauft. Aber leider war er arm und wurde wenig beachtet, auch ist der Marmor teuer und er hatte kein Geld vorzuschießen. So mußte dieser edle, fromme und hochbegabte Taubstumme in Dürftigkeit und Niedrigkeit dahin leben, bis Gott ihn abrief zur ewigen Vollkommenheit. Die Gehörlosen haben es überall schwer, in der Welt vorwärts zu kommen.

Die ältern Zöglinge redeten öfters von einem ehemaligen Mitzögling B. Sch., der in die Schweiz gezogen sei, und fragten, ob ich ihn kenne. Sie wußten aber nicht einmal den Ort zu nennen, wo er wohnen sollte. Sie dachten sich, die Schweiz sei ja ein ganz kleines Land, wo jeder den andern kennen müsse. Sie wollten es kaum glauben, als ich sagte, die Schweiz sei doch ziemlich groß. Ich habe aber B. Sch. später durch den Taubstummenboten kennen gelernt und auch einmal besucht, wie voriges Jahr Herr Sutermeister. [1]

Es wäre von meinen lieben Freunden in Frankfurt noch mehr zu erzählen, aber ich muß mich ein wenig kürzer fassen. Den etwa $1^1/_2$ Juchart (oder Morgen) großen Anstaltsgarten, in welchem Gemüse, Obst, Weinreben usw. wuchsen, besorgte musterhaft Daniel, der ehemalige Zögling der Anstalt, der die Gärtnerlehre durchgemacht hatte. Neben einer hörenden

[1] Benjamin Schenk, (siehe Seite 187 d. Bl.) ist nun auch heimgegangen.

Magd war auch noch eine alte Taubstumme da, die keinen Unterricht genossen hatte, denn sie war als alleinstehende Waise von der Stadt hier versorgt worden, als sie zum Lernen schon zu alt war. Aber sie verstand alles, was man ihr befahl und wußte stets alles, was im Hause vorging.

Diese Mina Mete hatte im Anfang des vorigen Jahrhunderts noch den ersten Kaiser Napoleon mit seinen Soldaten in Frankfurt einrücken sehen, und mußte sich mit ihren Angehörigen in einem Keller versteckt halten. Sie hat aber auch 1871 den alten Kaiser Wilhelm I. in Frankfurt einziehen sehen, also ein gut Stück Weltgeschichte erlebt und wurde über 80 Jahre alt.

Meine lieben hörenden Gastfreunde, Herr und Frau Rapp, sorgten gütig dafür, daß ich auch mit den Frankfurter Sehenswürdigkeiten bekannt gemacht wurde, die ich dann später öfter auch allein wieder aufsuchte. Mit Hilfe eines Stadtplanes fand ich mich bald in den Straßen zurecht. Stuttgart (mit damals 40,000 Einwohnern) schien mir eine große Stadt, aber Frankfurt (mit damals 80,000, jetzt 100,000 Einwohnern) war viel lebhafter und interessanter. Ich will hier gleich bemerken, daß ich nicht nur 1862, sondern auch 1865 und 1871 längere Zeit in der Anstalt weilte und also diese Stadt und ihre schöne Umgebung gut kennen lernte. Wegen der sich mehrenden Zahl der Zöglinge hat seither die Anstalt ein neues Haus weiter nach Norden gebaut und bezogen. (Fortsetzung folgt.)

Aus der Taubstummenwelt

Die Sprache verloren. Die zehnjährige Schülerin Helene Dobesch in Fürstenwalde kam vor einigen Tagen wohl und munter aus der Schule und aß zu Mittag, wie immer, mit Appetit. Nach wenigen Stunden konnte das Kind aber nur mühsam noch sprechen und verlor dann allmählich die Sprache vollständig. Das bedauernswerte Kind vermag sich mit den Seinen nur durch Zeichen und Aufschreiben zu verständigen. Ein zugezogener Arzt konnte nicht helfen und die Ursache der merkwürdigen Erscheinung nicht feststellen. Eingesandt von F. Meyer.

Die Knabentaubstummenanstalt Münchenbuchsee zählte auf Ende letzten Jahres 87 Zöglinge. Auf Pfingsten wurden 9 nach erfolgter Konfirmation entlassen und im Juli 13 aufgenommen; 2 von den letztern mußten wegen Bildungsunfähigkeit wieder entlassen werden. Die 87 Schüler werden in 8 Klassen unterrichtet. Professor Dr. Lüscher in Bern prüfte die Zöglinge mittelst einer Reihe von Stimmgabeln und Pfeifen auf ihr Hörvermögen. Zugleich wurden auch Ohr, Nase und Hals eingehend untersucht. Diese sowohl wissenschaftlich als praktisch sehr wertvolle, aber zeit-